

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Injections-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
kosten die kleinstmögliche Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 25 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgeb.

Telephon Nr. 164.

Nr. 154.

Donnerstag, den 24. Dezember 1914.

22. Jahrgang.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Gefangstunde des Damenkorps.

Die letzte Gefangstunde mußte leider wegen ungenügender Beteiligung ausfallen.

Die nächste findet ganz bestimmt am **Dienstag, den 29. Dezember** statt. Vollständige Beteiligung wird unbedingt erwartet.

Der Gefangleiter.
Jakob Weib.

XVI. Liste

über Spenden für Angehörige der Kriegsteilnehmer.

Frau Georg Weib., Rheingauer Hof	10,— Mk.
Dipl.-Ing. H. Ungeheuer	10,— „
Summe	20,— Mk.
Liste I—XV	5488,63 Mk.
Summe	5508,63 Mk.

Herzlichen Dank den Gebern.

Schierstein, den 24. Dezember 1914.

Der Bürgermeister Schmidt.

Franzosen und Engländer.

Das das „herzliche Einvernehmen“ der Franzosen und Engländer nicht zu hohen Jahren kommen werde, ließ sich voraussehen. Ein halbtausendjähriger Völkervertrag ist damit nicht ausgetilgt, wenn die Nationen einmal sich gegen eine dritte, von der Augenblicksverhältnisse sie mit Recht oder Unrecht gemeinsame Gefahren wintern lassen, in einem Zweckverbände zusammenzuschließen. Wäre dieses Mal der Zweck erreicht worden, so war mit Sicherheit ein baldiges Wiederauseinanderfallen der französischen und der englischen Interessen zu erwarten.

Daß aber die Völkerverbrüderung schon bei dem

ersten Versuche, sie zu betätigen, versagen, die funkelneue „Freundschaft“ schon wieder aus dem Leim gehen würde, darauf haben wir doch nicht gerechnet. Und doch hören wir von allen Seiten, wie man in Frankreich seiner Unzufriedenheit mit England lauten Ausdruck gibt. In den Schlingengräben fraterisierender stelenweise Deutsche und Franzosen in gemeinsamen Kundgebungen des Engländerhasses. Und hinter der Front murrte in Paris, wie eine Lausanner Zeitung sich von dort schreiben läßt, das Volk in Salons wie auf der Straße über die Spiegelschere der englischen Bundeshilfe. England wolle den Krieg zu eigenem Vorteil in die Länge ziehen.

Gerade aus diesem Vorwurfe spricht: mehr als alles andere auch die wachsende Abneigung der Franzosen gegen den für sie aussichtslos gewordenen Krieg. Davon abgesehen, daß in ihm der dem englischen so grundverschiedene Nationalcharakter des Franzosen zum Ausdruck kommt, der rasche Erfolge sehen muß. Im vorliegenden Falle redet aber auch die nüchternste Vernunft dieselbe Sprache. Welchen Sinn hat die noch immer fortgesetzte Bekämpfung der Deutschen bis auf Blut, nachdem der Anlauf der ersten Kriegswochen zur Ueberrennung Elsaß-Lothringens doch unüberwindlich gescheitert ist? Sie haben ja Recht genug, wenn sie finden, daß England sie mißbraucht, daß sein Sinn auf Verschleppung steht. Englands Zähne Art liebt solche Kriege. Alle früheren Kriege, in denen England gegen Frankreich stand, haben sich über ein Jahrzehnt oder noch länger hinausgezogen. Immer neue Armeen verstand es für seine Sache zu bewaffnen.

Rein, das „herzliche Einvernehmen“ hat keine Spur von Herzlichkeit. Glück wie Unglück lösen englisch-französische Freundschaften gleich schnell. Auch jene allererste „Entente cordiale“, die sich 1854 im gemeinsamen Kriege gegen Rußland betätigte, hatte keinen langen Bestand. Trotz der Bemühungen, die der engländerfreundliche, dritte Napoleon sich gab. Als Gladstone im Juli 1870 nachdrücklich vor Antispannungen der belgischen Neutralität warnte, war die Warnung an die französische Adresse gerichtet! Schon seit vier Jahren brannte damals ein solcher Argwohn die Gemüter. Und im Alabama-Streite mit Nordamerika waren Frankreichs Sympathien nicht auf englischer Seite gewesen. Unser Geschlecht aber erinnert sich, wie noch in den achtziger und neunziger Jahren wiederholt ein englisch-französischer Bruch über die Fragen von Tonkin, Madagaskar, Fashoda etc. nahe zu sein schien.

net, nicht wahr? Ich meine, Du hast doch jetzt keine Schulden mehr, wie?”

Burpurrot stand er da. Und schnell entzog es ihm: „Aber selbstverständlich, liebste Tante, alles klipp und klar!”

Beruhigt wandte sie sich ab.

Auch er sah fort, aber nur, um seine Verlegenheit zu verbergen. Er hatte gelogen. Aber er konnte nicht anders. Rein, es war ihm unmöglich, absolut unmöglich. Er konnte es nicht sagen, daß morgen noch ein Wechsel über 12 000 Mark fällig war. Das brachte er in diesem Moment nicht über die Lippen. Da mußte er eben anderswo Rat schaffen. Deshalb lag er hier lieber.

Im nächsten Augenblick rief der Vater nach ihm. Zögernd, mit klopfendem Herzen, trat er näher. Natürlich folgte auch das Tantechen nach. Aber der alte Herr schickte sie lächelnd wieder hinaus.

„Sei unbesorgt, Deinem Liebling geschieht nicht das geringste!”

„Und Du denkst auch an Dich? Und wirst Dich nicht aufregen?” Befragt sah sie ihn an.

„Bestimmt nicht, ich bin ganz ruhig.”

Da ging sie leise und behutsam hinaus.

Kurt stand da, wie ein armer Sünder. Er war tief beschämt.

„Komm, setz Dich, mein Junge.” Mit gutherzigem Lächeln reichte der alte Herr ihm die Hand hin.

„Tausend Mal Verzeihung, lieber Papa, daß ich Dir gestern nicht Adieu gesagt habe, ich glaubte, Du würdest schneller zurück sein.”

„Laß nur gut sein. Du hastest wohl eine Verabredung, wie?”

„Ja Papa, im Klub mit Kameraden.”

Lächelnd sah der Vater auf. „Du sprichst, als wärest Du noch immer Offizier. Es wäre mir lieber, Du lehrtest jetzt mehr den Zivilisten heraus, mein Sohn. Du bist jetzt Kaufmann. Wenigstens wünschte ich, daß Du es von nun an mit Leib und Seele bist.” Errötend schwieg Kurt.

„Nun, Du sagst nichts dazu? Trägst Du Dich vielleicht noch immer mit dem Gedanken, umzufanteln, wie?”

Aus dem Westen.

Die Beschießung von Armentieres.
3. Die Beschießung von Armentieres wurde nach längerer Pause heftig wieder aufgenommen. Das Volk floh von neuem in die Keller. In einer Nacht sollen über 12 000 Geschosse über der Stadt und Umgebung niedergegangen sein. Es seien wenig Menschenopfer, aber beträchtliche Sachschäden zu verzeichnen. Die meisten Bewohner seien aus der Stadt. Von 30 000 sind nur 6000 zurückgeblieben.

Von der Pfister.

BB. Am Pfisterkanal im Osten von Neuport habe in den letzten Tagen heftige Gefechte stattgefunden. „Daily Mail“ berichtet: Im Osten standen die Deutschen den Belgiern und Franzosen stundenlang gegenüber, während nur das Wasser des Kanals sie trennte. Ein Fahrzeug lag auf der französischen Seite des Kanals bei Paschendale. Es wurde so umgedreht, daß eine Brücke bildete. Die französischen Soldaten umwidelten ihre Schutze mit Lappen und gingen im Gänsemarsch über diese Brücke, ohne daß es die Deutschen vorerst merkten. Beim Näherkommen entspann sich ein Bajonettkampf. Als dann noch Verstärkungen über das Boot eintrafen, wurden die Deutschen etwas (!) zurückgedrängt.

Holländische Maßnahmen.

BB. Berichte aus Zelzette (belgisch-holländische Grenze) schildern nach dem holländischen Pressebureau die Maßnahmen gegen eine mögliche Sperrung der Schelde und einen Angriff auf den großen Schiffahrtskanal Gent-Terneuzen durch die englische Flotte. Der Mittelpunkt ist die Zothuis, ein etwa einen Kilometer langer Gebäudelkomplex, der zum Teil von Mauern umgeben ist und in einem dichten Nadelgehölz längs des Kanals liegt. Die Positionen sind stark mit Laufgräben und schweren Batterien besetzt und beherrschen den Kanal und die Eisenbahn. Viele Sandtähne mit Sand und Basaltsteinen gefüllt liegen bereit, um unter Umständen den Kanal zu sperren. Die Stimmung der deutschen Truppen ist erheblich angefeuert durch die Meldungen über die Erfolge in Polen. Die Soldaten sagen, jetzt werden wir auch bald mit den Franzosen und Engländern fertig. Die Belgier zählen wir nicht mehr mit.

Der französische Vorstoß.

BZ. Der militärische Mitarbeiter des „Bernener Bund“ bespricht den Vorstoß der Franzosen und bemerkt dazu, es handele sich hier um recht ernste Ver-

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Blüth.

13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Scheren Sie sich zum Teufel!”

„Werd' mich hüten!”

Wütend stürmte Kurt weiter. Maßlos empört war er. — Vater, lieber, armer Vater! O, verzeih', daß ich Dir das antun konnte!

Kaum war er dahel, so lief er direkt ins Kontor. Aber der alte Herr war noch nicht da. Hingegen teilte ihm der Prokurist in einiger Verlegenheit alles mit, was geschehen war.

Auch er wurde verlegen, denn er schämte sich vor diesem ehrbaren Weiskopf. Dennoch aber war er unendlich froh, daß der Vater nichts davon erfahren hatte. In der nächsten Minute lag er in Tante Marias Armen und küßte sie herzlich ab.

„Danke! Tausend, tausend Dank! Nie und nimmer werd' ich Dir das vergessen, mein allerliebster, herziges Tantechen! Wie gut, wie unendlich gut und treu bist Du doch!”

Immer wieder umfaßte er sie voll ehrlicher, kindlicher Zärtlichkeit.

Und sie obgleich unter Schluchzen, sie war so glücklich, so unsagbar glücklich, daß sie alle Qualen, die er ihr bereitet hatte, vollständig vergaß und sich ganz dem besiegenden Gefühl hingab, eine gute Tat getan, ihren Liebling gerettet zu haben.

Aber endlich begann sie sich doch und sagte mit zärtlichem Vorwurf:

„Wie konntest Du mich nur so maßlos erschrecken, Kurt? Was ist denn vorgefallen, daß Du so enorm viel Geld gebraucht hast?”

Da wurde er rot und antwortete hastig: „Bitte, Tantechen, forsch' nicht weiter! Zu mir die Liebe, laß es dabei bewenden! Es kommt nicht wieder vor, das verspreche ich Dir hoch und heilig!”

Sie nickte. Natürlich glaubte sie ihm. Dennoch aber fragte sie sorglich: „Aber nun ist doch auch alles geord-

hat Dir gar Tante wieder die Hölle heiß gemacht, wie? Nun, so sprich doch!”

„Rein, Papa, Du kannst unbesorgt sein,” antwortete er endlich zaghaft.

„Das bin ich leider durchaus nicht, mein Sohn,” entgegnete der alte Herr mit tiefem Atem. „Ich habe gestern Dein Konto gesehen, und ich bin da erschrocken darüber. Wo hast Du denn all das Geld gelassen? — Nun, bitte, schenk' mir mal ganz klaren Wein ein. — Ich muß nämlich jetzt, wenn ich Dir diesmal verzeihen soll, die reine und volle Wahrheit hören! — Also?”

Kurt sah wie auf Kohlen. Er wußte nicht ein noch aus. Das alles hier zu beichten, nein, das war ihm unmöglich, schier undenkbar.

Endlich hatte er sich ein wenig gefaßt.

„Mein lieber Papa,” begann er leise zitternd, „wenn Du mich lieb hast, dann wirst Du es mir erlassen, Dir hier ein Geständnis zu machen, das mich tief, sehr tief beschämen müßte. Und wenn Du, wie bisher, Vertrauen zu mir hast, wirst Du mir glauben, wenn ich Dir hier mein Wort gebe, daß sich so etwas nicht wiederholt.”

Schweigend sah der Vater ihn an. Er dachte an seine eigene Jugend. Er fühlte, daß es richtiger war, hier nicht weiter zu fragen, sondern einfach und still zu vertrauen. Deshalb reichte er ihm stumm die Hand hin, die Kurt, wie in einem Glücksrausch, herzlich umfaßte.

O, wie leicht, wie befreit, wie froh verließ er dies Gemach! Nun war ja alles wieder gut! Nun konnte er wieder hoffen.

Aber kaum war er draußen, fiel ihm ein, daß ja morgen dieser zweite Wechsel fällig war.

Verdammt! Daß er auch so bodenlos leichtsinnig gewesen war! Einfach unverzeihlich war das!

Was sollte denn jetzt nur werden!? Er hatte ja gar keine Zeit zu verlieren. Morgen mußte das Geld zur Stelle sein, sonst kam der andere Bucherer auch herbei. Und das mußte um jeden Preis vermieden werden.

(Fortsetzung folgt.)

Suche. Schon längere Zeit standen zwischen der See und Dünkirchen und weiter südlich Amiens französische Reserven bereit, die jetzt offenbar zum Teil eingesetzt worden sind. Die Hauptlast scheint von den Franzosen getragen zu werden. Ein Versuch, an der Küste westwärts Raum zu gewinnen, kam nicht über Lombardie hinaus. Jetzt, wo die Verbündeten aus ihren Stellungen zum Angriff schreiten, beginnt sich an ihnen die Ueberschwemmung zu rächen, durch die sie im Oktober ihre Stellungen hinter der Aisne vor den Deutschen gesichert haben.

Vom Osten.

Die Schlacht in Polen.

3. Nach einer Meldung des „Secolo“ aus Petersburg dauerte die Schlacht am linken Weichselufer, sowie von Bura und Rawla bis Rida an. Sie sei besonders heftig zwischen Sochaczew und Skiernewice, wo bedeutende deutsche Kräfte einen Vorstoß auf Warschau versuchten. Die Verwundung in Polen links der Weichsel sei unbeschreiblich. Lebensmittel für die Bevölkerung fehlten, sodaß sie buchstäblich Hungers starbe. In Westgalizien widerstanden die Russen. Am Dunajec griffen die Oesterreicher und die Deutschen an. Bei Przemyśl seien Versuche gemacht worden, die Belagerer zu entsetzen, auch Ausfälle seien gemacht worden.

3. Der durch nüchterne Sachlichkeit ausgezeichnete militärische Mitarbeiter des „Fremdenblatts“, Franz Nach, schreibt zur Lage in Polen: „Das russische Heer ist durch den Rückzug von der Umklammerung seiner Flügel nicht befreit worden. Deshalb ist vorauszusetzen, daß die Russen im Hinblick auf mögliche katastrophale Folgen durch eine starke strategische Defensive in den Flügelräumen die Planenwirkung der dort angreifenden Verbündeten möglichst aufzuhalten suchen. Am stärksten wendet sich der russische Widerstand gegen die Planenbedrohung in Westgalizien, weil bei einem Abzug hier die längsten und schwierigsten Wege zurückzulegen sind und die Weichsel nahe im Rücken der russischen Widerstandslinie liegt. Trotzdem machen unsere Angriffe auf der ganzen Front ununterbrochen gute Fortschritte.“

21. Die „Kolwa Reform“ meldet: Fortwährend werden in Krasna Trupps von Gefangenen eingebracht. Die Gefangenen erzählen, daß die Russen die polnischen Soldaten stets an jene Positionen dirigieren, die am meisten gefährdet sind. Hinter den polnischen Regiments werden russische Regimenter postiert. In der russischen Armee macht sich bereits der Hunger in furchtbarer Weise geltend. Furchtbare Verheerungen richtet in der russischen Armee die Cholera an, die auch in den von den Russen besetzten Orten Ostgaliziens aufgetreten ist.

Auszeichnung für Hindenburg.

22. Der König von Sachsen verlieh dem Oberbefehlshaber im Osten, Generalfeldmarschall von Hindenburg das Ritterkreuz und Kommandeurkreuz erster Klasse des Militär-St. Heinrichsordens, dem Generalstabschef, Generalleutnant v. Ludendorff das Ritterkreuz desselben Ordens.

Bombenwürfe auf Warschau.

3. Ueber ein schweres Bombardement von Warschau durch deutsche Aeroplane berichtet, wie die „Voss. Zig.“ meldet, der „Lodzker Courier“: Am Samstag hörte man in Warschau im Laufe von drei Stunden, und zwar von 6—9 Uhr früh, den Donner explodierender Bomben, der die Luft erzittern machte. Mehrere Häusermauern stürzten ein und man hörte das Stöhnen der Verwundeten. Von zwei deutschen Aeroplanen wurden 80 Bomben herabgeworfen.

Der Bericht unserer Verbündeten.

In Galizien, Polen und in den Karpathen.

22. Der österreichisch-ungarische Tagesbericht besagt: In den Karpathen wird nahe südlich den Gebirgskämmen in dem Gebiete der Flüsse Nagv-Ag, Latorca und Unk gekämpft. In Galizien gingen die Russen wieder zum Angriff über, ohne jedoch durchdringen zu können. Namentlich am unteren Dunajec hatten sie schwere Verluste. In der Rida und im Raume südlich Tomaszow entwickelten sich kleinere Gefechte. Die Kämpfe im Vorfelde von Przemyśl dauern fort.

Erfolg der österreichischen Flotte.

Wien, 23. Dez. (22. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: Das französische Unterseeboot „Curie“ wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, von unseren Küsten- und Strandbatterien und Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Die Besatzung wurde gefangen genommen. — Unser Unterseeboot „12“ griff am 21. Dezember in der Drenthpostrade die französische Flotte, bestehend aus 16 Schiffen, an und torpedierte das Flaggschiff vom Typ Courbet zweimal und traf. Die darauf in der feindlichen Flotte entstehende Verwirrung, die gefährdete Nähe feindlicher Schiffe und der hohe Seegang bei unsichtigem Wetter verhinderte das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewißheit zu erlangen. (Die Schiffe der Courbetklasse sind 1911 und 1912 vom Stapel gelassen, haben 23 470 Tonnen Wasserverdrängung und 28 000 Pferdestärken, die den Schiffen eine Geschwindigkeit von 21,7 Knoten geben. Die Hauptbewaffnung besteht aus zwölf 30,5 und zweilundzwanzig 13,8 Ztm.-Geschützen.)

Der türkische Krieg.

Aus dem türkischen Hauptquartier.

22. An der kaukasischen Front überraschten unsere Truppen die Russen durch einen Nachangriff in ihren Stellungen bei El Agös und Arht, 30 Kilometer östlich von Köprülü. Der Feind erlitt

schwere Verluste an Toten und Verwundeten und ergriff die Flucht.

Türken und Perser.

3. Wie die „Russe Slowo“ aus Teheran berichtet, haben die persischen Kurden mit den türkischen Truppen fast die ganze Provinz Aserbeidschan besetzt. Dschulfa sei bedroht.

Ägypten.

3. Aus Petersburg wird gemeldet: „Russe Slowo“ berichtet von einer allgemeinen großen Unruhe in Ägypten. Nord, Raub und Plünderung nähmen überhand. Verschiedene Polizisten seien auf rätselhafter Weise ermordet worden. Die Engländer klagten über mangelnde Disziplin unter den indischen Truppen.

Vom Suezkanal.

3. Der „Corriere della Sera“ meldet aus Kairo: Im Suezkanal hat an Bord eines englischen Zisternenschiffes, das die Truppenlager mit Wasser versorgt, aus unbekannter Ursache eine furchtbare Explosion stattgefunden. Neun Personen wurden getötet, 18 verwundet.

Der Burenaufstand.

Das Strafgericht über die Buren.

Die „Times“ melden aus Kapstadt: Das Parlament tritt wahrscheinlich Anfang Februar zusammen, um Ausnahmeversetzungen und die regelmäßigen Geschäfte zu erledigen. Die Frage der Bestrafung der aufständischen Buren bildet den Gegenstand lebhaften Interesses der Öffentlichkeit. Die Regierung wird wahrscheinlich den Mittelweg einschlagen, d. h. sie wird weder zu mild noch zu streng vorgehen. Zur Aburteilung der Leiter des Aufstandes, wie de Wet, und von Präbilitäten wie Broekhuizen wird ein besonderer Gerichtshof aus drei Richtern mit Genehmigung des Parlamentes gebildet werden. Die Generalstaatsanwälte von Transvaal und Oranje gehen sofort an die Vorbereitung der Fälle für den besonderen Gerichtshof voran. Bisher war das unmöglich, da die Mehrzahl der wichtigen Zeugen im Felde war. Die Hauptschwierigkeit bilden jedoch die aufständischen Mannschaften. Wenn man ihnen das Wahlrecht entzöge, würde Botha der Vorwurf treffen, daß er seinen politischen Gegner Herkog schwächen wolle. Es könnte dazu führen, daß Herkog seinen Einfluß wiedergewinnen würde. Andererseits kann man sie nicht ungestraft laufen lassen, da das den Unwillen der gegen sie zu Felde gezogenen Bevölkerung hervorrufen würde. Geldstrafen wären wirkungslos, da die Mehrzahl der Mannschaften weder Geld noch Land besitzt und diejenigen, die sich Bothas Annesie vom 12. November zum Zuge gemacht haben, überhaupt nicht strafrechtlich verfolgt werden können. Die Aufständischen, die sich des Plünderns oder eines anderen Bruches der Gebräuche zivilisierter Kriegsführung schuldig gemacht haben, werden von einer richterlichen Kommission, die in der Bildung begriffen ist, abgeurteilt. Schließlich soll eine besondere Kommission eingesetzt werden, die die Schadenersatzansprüche der lokalen Bürger behandelt wird. In der Oranje-Kolonie allein wird der Schaden auf 200 000 Pfund Sterling geschätzt.

„Meuterei Bureau“ meldet aus Pretoria: Der Burengeneral Polmaras ist gefangen genommen worden.

Verschiedene Kriegs-Nachrichten.

16 Mann der „Emden“ aufgefunden?

3. „Central News“ meldet aus Paris, daß ein Schiff der Ententemächte ein Boot aufgenommen habe, an dessen Bord sich drei Offiziere und 16 Mann der „Emden“ befunden hätten.

Der schimpfende Churchill.

3. Nach einer Meldung der „Deutschen Tageszeitung“ aus London wird Churchill wegen seines Briefes an den Bürgermeister von Scarborough, worin er von deutschen Kindermördern spricht und sonst noch starke Worte gegen den Feind gebraucht, heftig angegriffen. — „Morning Post“ und „Globe“ meinen, Churchill protestiere allzu oft. Er möge sich des alten englischen Wortes erinnern, daß Reden ein schlechtes Bundesmittel sei. Auch sollte er den neutralen Mächten das Urteil überlassen. Es sei der englischen Nation unlieb, daß der höchste Leiter der mächtigen aber auch stummen Flotte, mit Schimpfworten um sich werfe.

Von der Ostküste Englands.

3. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ sind drei englische Minenleger an der Arbeit, eine neue Minenlinie um die Ostküste Englands zu legen.

Englische Hafenbatterien beschießen einen italienischen Dampfer.

Der italienische Dampfer „Zetombo“ wurde auf der Fahrt von Tripolis nach Syrakus von den englischen Hafenbatterien beschossen.

3. Ueber die Beschädigung des italienischen Postdampfers „Zetombo“ durch die englischen Forts auf Malta wird gemeldet: Der Dampfer war am Samstag nachmittag 5 Uhr, aus Tripolis kommend, vor dem englischen Hafen von Malta angelangt, der um diese Tageszeit geschlossen war. Die englische Admiralität signalisierte dem Dampfer den Befehl, sich nach Porto Maria zu begeben. Gleichzeitig trafen zwei Granaten aus dem Hafensort den Dampfer. Ein Schuß ging in den Schornstein, der andere in die Planke nahe dem Stern. Nach einer anderen Mitteilung wurde mit Schrapnell geschossen. Der Dampfer durfte erst am Sonntag früh 8 Uhr in den Hafen von La Valette einfahren. Die Admiralität ließ die Beschädigungen am Dampfer feststellen und befragte die Fahrgäste. Der Bericht des italienischen Konsuls in Malta wird erwartet. Der Eindruck des Vorfalls in Italien ist um so unangenehmer, als die schikanöse Auslegung des Seerechts durch England zum Schaden des italienischen Handels schon viel böses Blut gemacht hat. Die „Tribuna“ sagt: Wir bedauern den Vorfall, der schwere Folgen haben könnte, auf das lebhafteste und hoffen, daß unsere Regierung die notwendigen Erklärungen und unter Umständen auch eine Ge-

nugung verlangen wird.

Der Landesverrat Dr. Weills.

Zwei deutsche Reichstagsräte sind leer, ohne daß ihre Inhaber durch Tod oder Verzichtserklärung ihren Platz in der Volksvertretung geräumt hätten. Weill und Wetterlee kämpfen mit dem Schwert und mit der Feder gegen Deutschland in den Reihen der Franzosen.

Ueber den Abgeordneten von Meß, Herrn Georg Weill, lautet, nachdem die Tatsache seines Eintritts in die französische Armee festgestellt und sein sogenanntes Rechtfertigungsschreiben bekannt ist, das Urteil der Organe aller Parteien gleichmäßig. Sie nennen ihn und behandeln ihn als einen Hochverräter. Es gibt einzelne Personen, die ihn hier gekannt haben und daraufhin überrascht sind, daß er beim Ausbruch des Krieges Hochverrat begangen hat und in die französische Armee eingetreten ist. Seinen Äußerungen nach und in seinem Gehaben hat er durch aus immer den Eindruck eines eleganten Franzosen gemacht, mehr als die Wetterlee und Blumenthal. Wenn man diese Namen hört und an die Möglichkeit denkt, daß noch der eine oder andere Reichstagsabgeordnete mehr Sympathien für ein gegnerisches Land als für das Reich gehabt haben kann, in dessen Vertretung er sich hat wählen lassen, so überkommt einen ein gewisses Unbehagen, denn über auswärtige politische Dinge und noch mehr über militärische, geheim zu haltende Sachen erfahren Mitglieder bestimmter Kommissionen im Reichstage immerhin manches, was unseren auswärtigen Gegnern zu wissen wertvoll sein kann, und so kann ein mit hochverräterischer Gesinnung seines Amtes waltender Reichstagsabgeordneter tatsächlich auch in Friedenszeiten vor dem Ausbruch eines Krieges ein nicht unbedenklicher Feind im eigenen Lande sein.

Die Verfassung enthält keine Bestimmung, wonach ein Reichstagsabgeordneter seines Mandats verlustig geht, auch wenn er sich selbst des Hochverrates schuldig und sogar in einer feindlichen Armee gegen uns kämpft. So können Weill und Wetterlee vorläufig nicht einmal aus den Listen des Reichstages gestrichen werden. Hier liegt natürlich eine Lücke der Gesetzgebung vor für Fälle, an die man nicht gedacht hat, und diese Lücke wird wohl zu geeigneter Zeit ausgefüllt werden durch die Bestimmung, daß auch ohne einen Verlust des Reichstages ein Abgeordneter seines Mandates verlustig geht, der seinen dauernden Wohnsitz in das Ausland verlegt, sich selbst als ehemaligen Abgeordneten bezeichnet oder gegen das Deutsche Reich kämpft. An diese Möglichkeit hat man offenbar, als die Reichsverfassung gemacht worden ist, nicht gedacht.

Locales und Provinzielles

Schierstein, 24. Dezember 1914.

Weihnachten.

Nun künden wieder einmal alle Kirchenglocken die Kunde von der Geburt des Heilands, und im Christenherzen zieht jene weihnachtliche Stimmung ein, die man Weihnachtszauber nennt, und deren Einflüsse jung und alt sich nicht zu entziehen vermögen. Aber wie ganz anders mutet uns das diesjährige Weihnachtsfest im Vergleich zu seinen Vorgängern an? Wohl spricht die heilige Schrift: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“ — aber im Male der Völker ward es anders beschlossen, und keine religiösen Mahnungen können daran ein Tipfelchen ändern.

Friede auf Erden! Unterdes liegen sich in Ost- und Westeuropa Millionenheere in sicher geschützten Stellungen gegenüber, beseelt von Gedanken, die auf die Vernichtung des Gegners hinauszielen, wo sich dieser die geringste Blöße gibt. Wo Weihnachtsglocken erklingen sollen, da tönt das gellende Rauschen der Maschinengewehre, das dumpfe Donnern der Feldgeschütze und das scharfe Knallen des Gewehrfeuers. Statt des segenspendenden Christkinds geht der Schnitter Tod durch die Türen und unter seinem Sensenschliff hauchen hunderte und aberhunderte junger, lebenskräftiger Menschen ihr blühendes Leben aus.

Man muß sich darin finden, in dieser Zeit hart zu werden, die von uns in so mancher Hinsicht ein völliges Umlernen verlangt hat. Denn es läßt sich leider nicht verkennen, daß der billere Ernst der Stunde die Dinge so, wie sie zur Zeit stehen, unbillig verlangt. Das hoch über allen Idealen von Menschenfreundlichkeit und Völkerverständnis eine nähere, zwingende Notwendigkeit steht, der Selbsterhaltungstrieb unseres Volkes. Daß es in erster Linie gilt, unsere Daseinsmöglichkeit aufrecht zu erhalten gegen eine Welt von Reldern und Feinden, bevor wir jemals wieder daran denken können, von der freundschaftlichen Verbrüderung mit anderen Völkern zu träumen, ein Traum, dessen Undurchführbarkeit uns in diesen Tagen nur allzudeutlich klar geworden ist.

Friede auf Erden! Es hat nicht sein sollen, aber wie uns das Schicksal die Stunden schlagen läßt, so wollen wir uns mit ihnen abfinden. Und wenn heute in Millionen Familien die Kerzen des Weihnachtsbaumes den Daheimgebliebenen die alle, liebe Mär des Christfestes erzählen, dann wollen wir mit doppelter Liebe unserer braven Väter, Brüder und Söhne draußen gedanken, die vielleicht — nein bestimmt — zur gleichen Stunde ihre Gedanken rückwärts senden zu den Lieben daheim. Und in unser aller Herzen wird dann die Hoffnung keimen: Möge der Herrgott unsere Waffen segnen, daß sie vernichtend wie Sodom's Schwefelregen auf Neid und Mißgunst unserer Gegner herniederfallen und uns, wenn auch verspätet, einen Frieden bescherten, der unserem Vaterlande ein weiteres Blühen und Gedeihen in gefestigter, neu erkämpfter Stellung ermöglicht.

** Weihnachtsbescherung der Firma Scheidemann & Co. Wie alljährlich fand auch in diesem Jahre am 20. Dezember in den Räumen des

„Nassauer Hofes“ die Weihnachtsbescherung für die Kinder der älteren Arbeiter und Arbeiterinnen der A.-G. für chem. Produkte vorm. H. Scheidemann. Die schlichte Feier, deren Charakter dem Ernste der Zeit Rechnung trug, wurde eingeleitet durch eine auf dem Klavier mit inniger Empfindung vorgelegene Weihnachtsweise, die den ganzen Zauber deutscher Weihnachtsstimmung hineintrug in die Herzen der Feiernden, die groß und klein, sehr zahlreich zu dem Feste erschienen waren. Weihnachtsszauber lag ausgegossen über den lieben Gesängern der Kleinen, die wacker ihre Sprüchlein aussagten; Weihnachtstesselfreude erklang aus den Chorgesängen, den alten frommen Weisen und den vaterländischen Liedern, die in bunter Reihenfolge einander ablösten. Nach einer kurzen Ansprache des Fabrikleiters Herrn Dr. Bolland, die einen Ausblick bot in das große Weltenschicksal dieses Kriegsjahres und, mit allen anderen deutschen Männern und Frauen, die Leben und Arbeit dem Deutschen Vaterlande widmen, auch mit herzlichsten Worten der im Felde stehenden Mitarbeiter gedachte, nahmen die Kinder fröhlichen Auges und Herzens die ihnen zugebachten Geschenke in Empfang. Den Dank der Beschenkten gegenüber der Firma, die auch in dieser opferreichen Zeit die Mittel zur Veranstaltung der Weihnachtsbescherung bereitwillig zur Verfügung gestellt hatte, brachte ein Meister der Fabrik beredt zum Ausdruck. Nach einigen Stunden zwanglosen, gemüthlichen Zusammenseins beschloß der Gesang der „Wacht am Rhein“ die harmonische, von dem Gefühl treuer Arbeitsgemeinschaft und Kameradschaft getragene Feier.

Die Weihnachtsfeier im hiesigen Vereinslazarett, welche gestern Abend dortselbst stattfand, nahm einen schönen, würdigen Verlauf. Gesänge eines Knabenchores unter Leitung des Herrn Lehrers Hartmann, Ansprachen beider hiesiger Pfarrer, sowie ein Dankeswort des leitenden Arztes trugen dazu bei, die Stimmung der Verwundeten zu heben und sie ihr Fernsein von Hause nicht allzusehr fühlen zu lassen. Geschenke seitens des roten Kreuzes, sowie einer Anzahl hiesiger Bürger und Firmen waren so reichlich geflossen, daß einem jeden der Weihnachtstisch in vollem Maße gedeckt werden konnte. Ihnen allen gebührt mit den Schwestern des Hauses der herzlichste Dank.

Das hiesige Gewerkschaftskartell veranstaltet am 1. Weihnachtsferiertag, nachmittags 4 Uhr, im Saalbau „Deutscher Hof“ für die Kinder der Kriegsteilnehmer aller dem Kartell angeschlossenen Korporationen eine Weihnachtsbescherung. Die dazu erforderlichen Mittel wurden teils von obigen Vereinen aufgebracht, sowie Zuschüsse vom Kartell Wiesbaden nach Maßgabe der in Betracht kommenden Kinderzahl gegeben. Aber auch hier veranstaltete Sammlungen ergaben recht beachtenswerte Summen. Erst dadurch wurde es möglich, das Vorhaben in großzügiger Weise durchzuführen und es sei deshalb den Gebern hiermit herzlichster Dank gezollt. Die zu verleitenden Gaben sind von Freitag Mittag 12 Uhr an im Saale „Deutscher Hof“ zur öffentlichen Versteigerung für alle Interessenten ausgestellt. Besonders die Behörde, die Frauen- und sonstige Wohlfahrtsvereine sind zu dieser Versteigerung herzlich eingeladen. Auf jeden Fall kann jetzt schon gesagt werden, daß das Kartell mit dieser Veranstaltung ideale Kriegsfürsorge geleistet hat und gleichzeitig den Kindern Ersatz für die entgangene Weihnachtsfreude geschaffen hat. Möge auch nach dem Kriege die kulturellen Leistungen der Gewerkschaften derselben öffentlichen Anerkennung teilhaftig werden.

Feldpostsendungen mit unzulässiger Adresse. Neuerdings werden öfters Feldpostbriefe, besonders Zeitungen unter Briefumschlag, mit der Adresse „An ein beliebiges Regiment im Osten“ oder „An ein Etappenlazarett im Westen“ u. a. m. aufgegeben. Derartig unbestimmt adressierte Sendungen können von der Post nicht weitergeleitet, müssen vielmehr als unbestellbar behandelt werden.



Weihnachten 1914.

(Ein Gruß an unsere Krieger.)

Mag auch ein Schleier uns're Freude hüllen
Und Fröhlichkeit an die verschlossene Tür
Vergebens pochen, dennoch wirkt im Stillen
Das Fest der Liebe in uns für und für.
Tief drinn' im Herzen, wo den fernsten Lieben
Erinnerung Altäre aufgebaut,
Ist uns're Hoffnung jung und froh geblieben,
Die heller Zukunft stolz entgegenhaut —

Ihr, die Ihr mutig zu der Heimat Schutze
Im harten Kampf dem Feinde Euch gestellt,
Daß er zerschellen mag an Eurem Trübe,
Ihr seid bei uns! — Und ob durch alle Welt
Der Feinde Lug und Trug sich kriechend winden,
Es trübt kein Hauch das Bild, das in uns wohnt;
Ein jedes Wort soll Euch die Liebe künden,
Die über allem unsern Fühlen thronet —

Mag Gott der Herr mit seinen Vaterhänden
Auf Euren Wegen Euch ein Schützer sein,
Mag seine Gnade Euch die Engel senden,
Die Eure Waffen Deutschlands Ruhme weihn —
Wir, die wir in der Heimat blieben, treten
Vor seinen Altar heute demutsvoll,
Und uns're dankerfüllten Herzen beten,
Daß seine Güte Euch umschweben soll —

Friede auf Erden! — Einmal wird er lagen,
Mit deutschem Herzblut bricht er seine Bahn,
Und Deutschlands stolzes Banner wird er tragen
Zu jenen, die voll Mißgunst auf uns sahn!
Und kehrt Ihr dann zurück von fernem Ästen
Mit Stirnen, drauf des Sieges Vorbeer thronet,
Dann mag der Herrgott uns das Leben fristen,
Bis wir den letzten Dank Euch treu gelohnt.

Walter Profft.

Weihnacht 1914 im Felde.

Spürst du den Hauch vom Weihnachtsfeste
Im fremden Feld, der Welt entrückt,
Im Kerzenglanz der Tannenäste,
Die uns der Sehnsucht Traum geschmückt?
Hörst du die Kinderstimmen singen,
Das Säuszen ihrer Märchen Pracht?
Ein Engel trägt auf lichten Schwingen
Den Zauber der geweihten Nacht.

Horch! Kamerad, horch! . . . leises Rufen,
Vertraute Stimmen fromm und rein
Der Belenden an Altarsstufen
Uns treuer Herzen Fühlen weihn,
Um den Geliebten bang in Sorgen
Demütig vor der Allmacht knien
Und flehn: O Herr! gib ihm ein Morgen . . .
Die Vaterhand halt' über ihn!

Sehr leuchtet uns der Stern der Weisen,
Durch Tränen glüht das Meteor
Ehre sei Gott in Höhn! zu preisen;
Christ ist geboren! schall's im Chor,
Daß Friede werde, laß das Ringen
Verlöschen, Herr! . . . verwehn den Streik,
Wenn deutsche Eichenkronen klingen
Vom Echo dieser Heldenzeit.

Fern schauen wir, des Heeres Glieder,
Ein mannhaft Volk mit Herz und Hand,
Heul' uns're leure Heimat wieder
Mit kindeseligem Verstand
Und fühlen in der Andacht Beben
Der Teueren Gruß herüberwehn:
Die unser Streben, unser Leben
Erwirbt zu stolzem Fortbestehn.

Der Weihnugsruß, der langvertraute
Uns zugesandt durch Jesu Christ
Er flammelt deiner Sehnsucht Paule,
Die du uns Muller Erde bist;
Wir sehen deine Lichter glänzen,
Wir atmen deiner Tannen Duft.
Das Reis von deinen Siegeskränzen
Krönt deiner Helden ferne Brust.

Welch Schicksal deinem Volk beschieden,
Du, Heimat!!! leuchtest ihm voran:
Gottselig Glück im Herdesfrieden,
Gottselig Glück auf Siegesbahn,
So wird dein Bild, wo deutsche Herzen
Sich einen — zum Triumphschild
Wenn Millionen Weihnachtskerzen
Verklären unser Schlachtfeld.

O Heimat, du . . . im Weiheschimmer!
O Denkmal du — dem Heldenlos!
Deutsch' Vaterland, in Ehren immer
In Leiden, wie im Lieben groß;
Wir stritten nie um eitle Habe,
Um Ruhmeschein, um Vorbeers Reis,
Aus deinen Tiefen quillt die Gabe:
Du, deutsche Erde! bist der Preis!

Weihnachten, 1914.

Frida Schwab.

Allerlei über den Krieg.

B3. Ein Feldpostbrief über Liebknecht. Die „Altenburger Volkszeitung“ veröffentlicht einen interessanten Feldpostbrief eines Sozialdemokraten, der im Westen kämpft. Er schildert darin u. a. das Echo, welches das Verhalten Dr. Liebknechts im Reichstag in den Reihen der kämpfenden Sozialdemokraten gefunden hat. Soeben erzählen wir meine Kameraden, daß Liebknecht im Reichstage gegen die neuen Kriegskredite gestimmt habe. Alle Kameraden finden das ungemein beschämend. Ich habe die Zeitungen noch nicht, ich weiß also nicht, wie Ihr Euch dazu stellt. Das eine aber, steht fest, Liebknecht dürfte für sein Verhalten sehr wenig Zustimmung finden. Das zeugt von wenig Disziplin der Partei gegenüber. Was sollte denn eigentlich werden! Ist Liebknecht denn der Meinung, daß sich unter der russischen Krute besser leben läßt? Er scheint wenig Rücksicht zu haben von den Arbeiten und den Entbehrungen der im Felde stehenden. Sei es, wie es wolle, es wird auch ohne Liebknecht weiter vorwärts gehen, zum Siege trotz alledem.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

1. Weihnachten.

Vormittag 10 Uhr: Festgottesdienst. Gesang des Kirchenchors. Nach dem Gottesdienst Feier des hl. Abendmahls. Kirchensammlung z. B. der Idolenansfall Scheuern.

Abendgottesdienst nach Bekanntmachung am Vormittag.

2. Weihnachten.

Vormittag 10 Uhr — Predigt Herr Pfr. lic. Steubing. Kirchensammlung z. B. der durch den Krieg Geschädigten im Elsaß. Abends wie vorher.

Sonntag nach Weihnachten.

Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst — Herr Pfr. lic. Steubing.

Katholische Kirche.

Hochheiligtes Weihnachtsfest.

Am Vorabend von 4 Uhr an Gelegenheit zu beichten.

Erster Feiertag.

Die Christmette mit Predigt ist ½ 6 Uhr, während derselben Gelegenheit zu beichten; darauf hl. Messen; das feierliche Hochamt mit Festpredigt ist 9 ½ Uhr, danach Te Deum. Die Kollekte ist für das Diözesan-Waisenhaus Marienhäusen bestimmt. Nachmittags 2 ½ Uhr feierl. Vesper, darauf und später Gelegenheit zur hl. Beichte, abends 8 Uhr Kriegsandacht mit Predigt.

Zweiter Feiertag.

Fest des hl. Stephanus.

Von 6 Uhr an Gelegenheit zur hl. Beichte, Frühmesse 7 ¼ Uhr, während derselben Generalkommunion des Kirchenchors. Hochamt mit Predigt 9 ½ Uhr, nachmittags 2 ½ Uhr Weihnachtssandacht, abends 8 Uhr Kriegssandacht mit Predigt.

Dritter Feiertag.

Fest des hl. Johannes des Evangelisten.

Dreizehnländiges Gebet vor ausgefallenem Allerheiligsten zur Erlebung eines siegreichen Ausganges des Krieges und eines baldigen dauerhaften Friedens; Frühmesse und Beginn 7 Uhr, während der Frühmesse Generalkommunion des Junglingsvereins, 9 ½ Uhr Hochamt mit Predigt, nachmittags 2 ½ Uhr Kindheit-Jesu-Andacht, abends 8 Uhr Festandacht des Jungfrauen- und Junglingsvereins mit Predigt. Die Kollekte ist für die Verwundeten bestimmt.

Theater-Spielplan.

Königliches Theater in Wiesbaden.

Vom 27. Dezember bis 2. Januar.

Sonntag, 7 Uhr, Ab. D. Carmen
Montag, 7 Uhr, Ab. C. La Traviata
Dienstag, 7 Uhr, Ab. A. Preziosa.
Mittwoch, 7 Uhr, Ab. B. Verriegelt
Donnerstag, 6 Uhr, Das Käthchen von Heilbronn
Freitag, 7 Uhr, Ab. D. Prinz Friedrich von Homburg
Samstag, 7 Uhr, Ab. A. Undine

Residenztheater in Wiesbaden.

Vom 27. Dezember bis 2. Januar

Sonntag, Als ich noch im Flügelkleide.
Montag, Dr. Klaus.
Dienstag, Hofgunst.
Mittwoch, Maria Theresia.
Donnerstag, Das eiserne Kreuz. In Civil. 1. Klasse nach der Grenze.
Freitag, Die Venus mit dem Papagei.
Samstag, Kößelsprung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 24. Dezember.

(W. B. Amtlich.)

Der Feind wiederholte gestern in der Gegend von Nieuport seine Angriffe nicht. Bei Virschotte machten unsere Truppen in dem Gefechte vom 21. Dezember 230 Gefangene. Sehr lebhaft war die Tätigkeit des Feindes wieder in der Gegend des Lagers von Chalons. Dem heftigen feindlichen Artilleriefeuer auf dieser Front folgten in der Gegend Sonain u. Perthes Infanterie-Angriffe, die abgewiesen wurden. Ein vom Feind unter dauerndem Artilleriefeuer gehaltener Graben wurde uns entrissen, am Abend aber wieder genommen. Die Stellung wurde nach diesem gelungenen Gegenstoß aufgegeben, da Teile des Schützengrabens vom Feuer des Feindes ganz eingeebnet waren. Ueber 100 Gefangene blieben in unserer Hand.

Unsere Truppen haben von Soldau und Reidenburg her erneut die Offensive ergriffen und in mehrtägigen Kämpfen die Russen zurückgeworfen. Mlawka und die feindlichen Stellungen bei Mlawka sind wieder in unserer Hand. In diesen Kämpfen wurden über 1000 Gefangene gemacht. Am Bzura- und Rakla-Abchnitt kam es bei unsichtigem Wetter, bei dem die Artillerie wenig zur Geltung kommen konnte, an vielen Stellen zu heftigen Bajonettangriffen; die Verluste der Russen sind groß.

Auf dem rechten Pilikauer in der Gegend südöstlich Tomashow griffen die Russen mehrmals an und wurden unter schweren Verlusten von den verbündeten Truppen zurückgeschlagen. Weiter südlich ist die Lage im allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Billigste Preise!



A. Letschert, Wiesbaden

Faulbrunnenstr. 10.



Umfere

Der Vorstand.

A. Löwenthal.

Raffenlokal: Viebrich, Rathausstraße 59.
 öffnet bis auf weiteres von 8½—12½ Uhr vormittags.



Passende Weihnachtsgeschenke.

Adler-Drogerie.



Turngemeinde Schierstein

Bergament=Bapier

zu haben in der

(Expedition.